

**Zeitschrift:** Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université  
**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten  
**Band:** 30 (2004)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Semesterberichte = Rapports semestriels

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Umgebung zur Selbstarchivierung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse angeboten, die über Suchmaschinen weltweit auffindbar gemacht werden. International ist der Aufbau elektronischer Archive, sogenannter fachlicher und institutioneller Repositorien an Hochschulen und ausseruniversitären Forschungseinrichtungen, zu beobachten.

### Kostensenkung

Die *Scholarly Publishing & Academic Resources Coalition* (SPARC) setzt sich für einen wissenschaftsfreundlichen Zugang zur Information ein. Die Initiative hat drei Arbeitsschwerpunkte, wobei hier das sog. „*Alternative Program*“ von Interesse ist. SPARC unterstützt die Produktion solcher Zeitschriften, die in direkter Konkurrenz zu teuren Fachzeitschriften großer kommerzieller Fachverlage herausgegeben werden. Mit der Publikationsalternative sollen die Wettbewerbsbedingungen auf dem Markt wissenschaftlicher Information wiederhergestellt werden und die Preissteigerung für die Fachzeitschriften dieser Verlage verlangsamt werden. Sparc koordiniert diesen Prozeß und unterstützt die kooperierenden Partner durch eine offensive Informationspolitik. Hintergrund dieser Initiative ist die Tatsache, daß insbesondere in den hochgradig spezialisierten Fachdisziplinen oftmals nur eine Zeitschrift existiert, die von der Wissenschaftlergemeinschaft als renommiertes Publikationsorgan anerkannt wird. Für die Fachzeitschriften dieser Disziplinen können die Verlage fast beliebige Preissteigerungen durchsetzen, da es an Wettbewerbsmechanismen zwischen mehreren renommierten Fachzeitschriften fehlt. Mit der Herausgabe von Konkurrenzzeitschriften soll diese monopolistische Preisstruktur zugunsten eines Wettbewerbs zwischen zwei bzw. mehreren gleichrangigen Fachzeitschriften aufgebrochen werden.

Um die Weitergabe und den Austausch wissenschaftlicher Arbeiten, Musikstücke, Fotografien etc. in elektronischen Räumen zu fördern ist eine neue Copyright-Kultur nötig, die einen flexibleren Umgang mit dem Copyright bzw. dem Urheberrecht ermöglicht. Hierfür hat die an der Stanford Law School angesiedelte non-profit-Organisation *Creative Commons* einen alternativen Rechtsrahmen entwickelt. *Creative Commons* ist im Jahr 2002 von Urheberrechtsexperten, Web-Publishern und Informatikern gegründet worden. Autoren und andere Kreative sollen ermutigt werden, die Nutzungsbedingungen in den elektronischen Räumen flexibler zu gestalten, als dies bei den gegebenen Urheberrechtsbestimmungen der Fall ist. Mit Hilfe der von *Creative Commons* entwickelten Lizenzierungswerkzeuge können die Urheber die Nutzungsrechte und -bedingungen selbst festlegen.

Diese Initiativen gewinnen vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklungen und nicht zuletzt durch die Änderungen im deutschen Urheberrecht zunehmend an Bedeutung. Unterstützung erhält die Idee des Open Access durch die „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die im Oktober von Repräsentanten grosser deutscher und internationaler Wissenschaftsorganisationen unterzeichnet wurde. Mit dieser Erklärung sollen Wissenschaftler und Kulturinstitutionen ermutigt werden, ihre Ergebnisse bzw. die vorhandenen Informationsressourcen nach den Prinzipien des Open Access verfügbar zu machen. Die Unterzeichnenden arbeiten auf eine stärkere Würdigung des elektronischen Publizierens nach den Prinzipien des Open Access bei der Anerkennung von Forschungsleistung und bei der Karriere von Wissenschaftlern hin und unterstützen die Suche nach geeigneten Verfahren der Qualitätssicherung bei Open Access Beiträgen sowie der Regeln zur Einhaltung der „Guten wissenschaftlichen Praxis.“

Quelle: *Forschung und Lehre* 12/2003, S. 668 f.

## Semesterberichte / rapports semestriels Wintersemester / semestre d'hiver 2003/04

### Universität Basel

Prof. Georg Kreis

Das Hauptvorkommnis dieses Semesters ist ohne Zweifel der Portfoliobericht des Universitätsrates vom 22. Januar 2004. Er löste in der Universität und in der Region einen Schock aus, der seinerseits mit langen Wellen nicht weniger als das ganze Netz der globalen Scientific Community in Bewegung versetzte. Dabei ging es nur um einen Entwurf von "Vorschlägen", die der Universitätsrat im April 2004 den Regierungen der beiden Basler Halbkantone für die mit dem Kreditsprechungsprozess verknüpfte Leistungsvereinbarung für die Planperiode 2005-2008 unterbreiten will. Die Universität hat in der Zwischenzeit die Gelegenheit zu Stellungnahmen weidlich genutzt.

Es ist jetzt zu hoffen, dass der Universitätsrat und mit ihm das Rektorat seinerseits die Zeit bis zum April 2004 nutzen werden, die eingegangenen Reaktionen des eigenen Hauses wie der breiteren Öffentlichkeit zu verarbeiten.

Angestrebt wird von Unirat ein Ausbau wie ein Abbau bestimmter Teile der Universität, eine Ausdehnung des Nettoaufwands um rund 17 Mio. Franken und eine Einsparung von rund 7 Mio. bei den Ausgaben im Bereich von Lehre und Forschung, von nur 1 Mio. (statt 2 Mio.) bei den rektoralen Verwaltungskosten sowie zweimalige Gehaltskürzungen von je 1%. Es soll also nicht bloss gespart werden, es wird auch umgeschichtet und Strukturpolitik betrieben. Der Trend läuft verstärkt zu Gunsten der "nützlichen" Fächer und damit zum Nachteil der Geisteswissenschaften und innerhalb dieser zu Gunsten der Gesellschaftswissenschaften und (so weit man das trennen kann) zum Nachteil des Ansatzes, der sich auf das Individuum konzentriert. Die Universität ist zwar ein Ganzes (und dazu gehört auch die Immobilienfrage), die weiteren Angaben beschränken sich jedoch auf die fachliche Dimension. Auf der Gewinnerseite stehen (z.T. auch nur mit Zugeständnissen zu längst bestehenden Nachholbedürfnissen) die Jurisprudenz, die Medizin, die Soziologie, die Medienwissenschaften, die Pharmazie, die Nanotechnologie, die Informatik, die Psychologie und allgemeine Infrastrukturbereiche wie Universitätsbibliothek, Informationstechnologie, Apparate-Investitionen etc. Auf der Verliererseite sollen stehen die Slawistik, die Musikwissenschaften, die Ur- und Frühgeschichte, die Theoretische Mathematik, die Astronomie, die Kernphysik, die Erdwissenschaften, die Analytische Chemie, die Pflanzenbiologie und das interdisziplinäre Europainstitut. Im weiteren gibt es einfach Besitzstände wie die Wirtschaftswissenschaften, wobei auch hier gleich bleibende Finanzen bei gewachsenen Aufgaben eigentlich nicht Besitzstandswahrung bedeuten.

Der etwas ultimativ und autoritär vorgebrachte Entwurf musste sich herbe Kritik gefallen lassen, weil er einseitig ohne Kontakt mit den Betroffenen und darum mit z.T. fragwürdigen Zahlen und mit uneinheitlicher Anwendung der eigenen schwammigen Kriterien operierte, weil er mit dem angekündigten Abbau gleichsam Flurschaden auf Vorrat betrieb, einzig gegen Innen aktiv zu sein schien und nicht auch in die Richtung der Trägerkantone, und zudem mit regionalem Einzelgängertum zwar ständig auf die Hochschullandschaft Schweiz verwies, ohne aber auch substantiellen Schritte in dieser Richtung unternommen zu haben. Mittlerweile zeichnen sich jedoch einvernehmliche Vorgehensweisen ab, die den Fakultäten ein Mitwirkungsrecht beim Umsetzen (vielleicht gedämpfter) Sparprogramme und ihnen insbesondere den Auftrag (und die Möglichkeit) geben, eine gesamtschweizerische Koordination nach dem Prinzip der Komplementarität von unten nach oben anzugehen. Staatssekretär Kleiber ist zum Problem ebenfalls befragt worden und machte vor allem sichtbar, wie wenig von ihm zu erwarten ist. Der Alleingang wurde von ihm, der mit anderen für Koordination zuständig ist, begrüsst. Zu klären wären aber nicht nur die interuniversitären Kooperationsmöglichkeiten, sondern die Beziehungen zwischen den serbeldenden Universitäten und den boomenden Fachhochschulen, zwischen der "reinen" und der "angewandten" Wissenschaft.

Zu den wichtigeren Vorhaben gehört die Totalrevision des Universitätsstatuts von 1996 für die Regelung der inneren Ordnung. Die Stossrichtung geht dahin, dass die Regenz ihre eigene Stärkung und diejenige der Fakultäten sowie den Einbezug der Nichtordinarien-Kategorien in die Rektoratskonferenz anstrebt, was im Klartext Einschränkung der zentralen Rektoratsmacht bedeutet.

Im Übrigen begann das Semester mit einem Tag der Offenen Tür zur Einweihung des renovierten Kollegiengebäudes mit einem Simultanangebot von Vorlesungen für das geschätzte Publikum. Dabei fiel auf, dass die latent als verzichtbar erscheinenden geistesgeschichtlichen Angebote wie meistens in solchen Sonntagsanlässen sehr präsent und die weniger zugänglichen "starken" Disziplinen eher abwesend waren. Auf den Beginn des Sommersemesters wird das Programm einer Kinder-Universität gestartet - nach der Senioren-Universität, der Samstags-Universität und dem Weiterbildungsangeboten für Berufstätige ein weiteres Zusatzangebot, so dass man sich fragen darf, was an Kräften für die eigentliche Aufgabe der Lehre und Forschung noch bleibt.

Die Zahl der Studierenden wird als wichtige Grösse für die Bedeutung eines Faches verstanden. Restriktionen in der Form des Numerus Clausus sollen eigentlich nur als Massnahme im Falle von Engpässen in Frage kommen und nicht als generelle gesellschaftspolitische Lenkungsmassnahmen.

Eine Begrenzung der Studienplätze im ersteren Sinn haben Rektorat und Planungskommission im Falle der Medizin und die Regenz mit Unterstützung der Studierenden im Falle der Sportwissenschaften bei den Regierungen der Trägerkantone beantragt. Andererseits sei doch auch die Frage gestattet, ob eine nach oben unbegrenzte temporäre Nachfrage z.B. in der Psychologie oder in den Medienwissenschaften der einzige Massstab für die Mittelbereitstellung bzw. die Ausklammerung von Sparnotwendigkeiten sein soll.

## Universität Bern

Annemarie Etter

### 20 Jahre Seniorenuniversität

Seit die erste Seniorenuniversität vor 25 Jahren in Toulouse startete, ist ihre Zahl in Westeuropa rasch gewachsen. Die Hochschulen öffneten ihre Hörsäle einem älteren Publikum und begannen, Vorlesungen und Veranstaltungen speziell für diese Altersgruppe anzubieten. Sie verstanden dies als Beitrag zur Erwachsenenbildung. Die Berner Seniorenuniversität wurde vor 20 Jahren vom damaligen Rektor, Prof. Robert Fricker, gegründet und fast 10 Jahre von ihm geleitet. 1993 wurde die Stiftung Seniorenuniversität gegründet, die bis heute die Trägerin der Veranstaltungen ist.

Heute zählt die Seniorenuniversität Bern rund 800 Mitglieder, und die Zahlen nehmen stetig zu. Die jährlich etwa 40 Vorträge sind sehr gut besucht, im Schnitt nehmen etwa 150 bis 200 Personen daran teil. Die Vorträge werden zum grössten Teil von Dozierenden der Universität gehalten, die damit die Gelegenheit erhalten, ihre Forschung und ihr Lehrgebiet einem interessierten Publikum zu erklären. Das Angebot an Themen ist reichhaltig, sämtliche Fakultäten der Uni machen regelmässig mit. Meist sind es Einzelveranstaltungen, manchmal sind mehrere Anlässe dem gleichen Thema gewidmet. Manche Veranstaltung stösst auf so grosses Interesse, dass in den Hörsälen die Sitzplätze kaum ausreichen. Ein Zustand, den man sonst nur von den Vorlesungen für Erstsemestrige kennt ...

Ein gesundes Altwerden ist die Herausforderung unserer Zeit – und dazu gehört, geistig aktiv zu bleiben. Geistige Aktivität galt schon in der Antike als wesentliche Voraussetzung für ein gesundes Altern. Neuere Forschungen belegen nun, dass Personen, die Anregungen suchen und sich für vieles interessieren, ein höheres Lebensalter bei gleichzeitigem Wohlbefinden erreichen, als eher passive Menschen.

Prof. Ursula Lehr, die ehemalige deutsche Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit und Gründungsdirektorin des deutschen Zentrums für Altersforschung an der Universität Heidelberg, hielt den Festvortrag an der Jubiläumsveranstaltung. Sie schloss ihre Ansprache mit den Worten: „*Es gilt, nicht nur dem Leben Jahre zu geben, sondern den Jahren Leben zu geben.*“

### Kooperation dank Bologna

Die Umsetzung der Bologna-Deklaration bedingt umfassende Studienreformen. Diese werden auch eine vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Universitäten fördern. So plant beispielsweise die Christkatholische und Evangelische Theologische Fakultät eine enge Zusammenarbeit mit Fribourg, Basel und Zürich. Auf der Stufe Bachelor sind am Institut für Sport und Sportwissenschaft interdisziplinäre Abschlüsse vorgesehen, und zwar in Zusammenarbeit mit der Medizin, dem Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus, dem Bundesamt für Sport und eventuell mit der Hochschule für Technik und Architektur in Luzern.

### Andrang hält an

Zu Beginn des Wintersemesters 2003/2004 verzeichnete die Universität Bern eine Zunahme der Studierenden um 8 %. Zwei Jahre nach dem doppelten Maturitätsjahrgang hätte man eigentlich erwartet, dass die Anfängerzahl, die in diesen beiden Jahren um je 25 % angestiegen war, wieder sinken würde. Bei den Erstsemestrigen stieg die Zahl jedoch um 6.5 %. Damit waren an der Uni Bern im Wintersemester 12 570 Studierende eingeschrieben, von denen 51.6 % Frauen waren.

Die Schere zwischen der Zahl der Studierenden und den zugesprochenen finanziellen Mitteln öffnet sich immer weiter. Zwischen 1991 und 2002 nahm die Zahl der Studierenden um 10 % zu, gleichzeitig sank der Kantonsbeitrag um 9 %. Der Beitrag pro Student verringerte sich um 18 %. In absoluten Zahlen, und wenn diese Entwicklung anhält, muss die Universität Bern zwischen 1991 und 2007 bei zusätzlichen 3200 Studierenden eine Reduktion von 35 Mio Franken verkraften. Zwar ist der Anstieg der Studierendenzahlen auch ein Ausdruck der Attraktivität der Universität Bern. Ohne ausreichende Mittel ist indessen ein hoher Standard von Lehre und Forschung nicht zu leisten.

### **Zusammenarbeit mit dem BVET**

Die Universität Bern und das Bundesamt für Veterinärwesen BVET haben sich zu einer engeren Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Tierkrankheiten und der Sicherheit tierischer Lebensmittel – in den Bereichen: durch Bakterien hervorgerufene Zoonosen, bakterielle Tierkrankheiten und Antibiotikaresistenz – entschlossen. Zu diesem Zweck haben sie ab 2004 ihre bakteriologischen Laboratorien zu einem neuen Kompetenzzentrum zusammengelegt; es trägt die Bezeichnung ZOBA (Zentrum für Zoonosen, bakterielle Tierkrankheiten und Antibiotika-Resistenz).

## **Université de Fribourg**

Marcel Piérart

*Planung 2004-2007 - Dies academicus 2003 — Neue Vize-Rektoren (2003-2007) — Der Schweizerische Nationalfonds geht auf Tournee: Erster Halt: Freiburg — Polygon im Einsatz für die Forschung — Tage der offenen Türe — Hochschulrat unter neuer Leitung*

Le 29 octobre, le Recteur Urs Altermatt dévoilait le programme du Rectorat pour les quatre années à venir. Avec plus de dix mille étudiants, l'Université confirme son importance dans le paysage suisse. Seule université bilingue du pays, elle entend jouer pleinement la carte de l'interculturalité et de l'ouverture à l'Europe. Elle s'efforcera de créer un pôle de compétences basé sur l'interculturalité. "L'Université de Fribourg entend apporter sa contribution au modèle helvétique de l'intégration des langues et des confessions". Le Rectorat mettra aussi l'accent sur les relations entre l'Université et les pays de l'Est de l'Europe. La rentrée universitaire a été marquée l'introduction, à la Faculté des lettres du nouveau système des études selon le processus de Bologne. Elle est la première de Suisse à le faire et rejoint la Faculté des sciences économiques et sociales et la Faculté de droit. La Faculté des lettres a cependant décidé l'entrée en vigueur progressive de la réforme. Les autres facultés (Théologie et Sciences) devraient suivre en 2004.

Le Dies 2003 — le premier que présidait le Recteur Urs Altermatt, entré en charge le 15 mars 2003 — a été l'occasion de distribuer 6 doctorats honoris causa: Margrith Bigler-Eggenberger (Faculté de droit), Franz Marti et Geoffroy Harcourt (Faculté des sciences économiques et sociales), Brian Vickers (Faculté des lettres), Adolf Merkle et Philip Valentine Tobias (Faculté des sciences). Jean-Bernard Favre, ancien président des Amis de l'Université a été élu Sénateur honoraire de l'Université. Le président d'honneur était Jakob Kellenberger, Président du CICR. Dans son allocution, il a souligné l'importance du dialogue interculturel, auquel il se trouve confronté quotidiennement et du poids des mots, qui s'apprend à l'université.

Le 3 décembre 2003, l'Université a accueilli la Présidente du Fonds national, Mme Heidi Diggelmann et ses collaborateurs, première étape d'une tournée d'information des universités. Le but était d'informer les enseignants et les étudiants, particulièrement les jeunes qui constituent la relève des possibilités que leur offre le Fonds national et de leur donner le goût de la recherche. Des stands d'information, une table ronde et une exposition — préparée par un numéro d'Universitas Friburgensis ont rencontré un vif succès.

C'est un fait avéré pourtant que l'Université de Fribourg est à la traîne dans le domaine de la recherche. Les statistiques la situent loin derrière l'Université de Genève, la plus performante des institutions helvétiques. Pour tenter de redresser la barre, le Rectorat a procédé à une réforme en profondeur de Polygon, l'interface de contact pour la promotion de la recherche.

Améliorer l'information est certainement une tâche importante des autorités. Elle ne dispense pas d'une analyse précise et sans complaisance des raisons du retard que connaît notre institution dans ce domaine.

Plus de deux mille gymnasiennes et gymnasiens ont visité l'Université lors des deux journées des portes ouvertes. Soucieux d'améliorer les prestations offertes au cours de ces journées importantes pour l'avenir des jeunes, une enquête a eu lieu sur ce que font les autres Hautes écoles.

Le premier janvier, Hardy Notter a succédé à Urs C. Reinhardt à la présidence du Conseil de l'Université. M. Reinhardt avait présidé l'institution pendant 13 ans. Juriste engagé politique et homme de presse, il a beaucoup œuvré pour l'amélioration des relations entre l'Université et le monde environnant. On lui est redevable notamment de la création du Service Presse et Communication, qui vient de recevoir un nouveau directeur, le journaliste Ruedi Helfer.

## Université de Genève

Antoine S. Bailly

L'Université de Genève est, en nombre d'étudiants, la seconde Université de Suisse. Avec 14138 inscrits en 2002/2003, elle montre une progression de 5,8 % par rapport à l'année précédente, une progression qui se confirme en 2003-2004. Avec l'adoption progressive des normes dites de "Bologne" ce chiffre va se renforcer suite à l'accroissement de la durée des études, ce qui n'est pas sans inquiéter les responsables universitaires, tant en ce qui concerne les taux d'encadrement que les moyens financiers.

Ce sont les étudiants en formations post-graduées et complémentaires, y compris les doctorants, qui progressent le plus fortement. Là encore, l'adaptation aux normes de "Bologne" est en cours, et va susciter de nombreux aménagements des programmes pour répondre aux critères des masters et des écoles doctorales. La République et Canton de Genève, qui soutient déjà fortement son Université, une Université qu'elle souhaite complète et multidisciplinaire, va devoir apporter de nouveaux financements, ce qui est difficile en période de contraintes budgétaires. Avec un budget total en 2002 de plus de 614 millions de francs, l'Université va devoir faire appel à d'autres sources de financement. A ce sujet, rappelons que déjà 9,5% du financement provient du FNRS, 17,5% d'autres fonds institutionnels et 12% de subventions fédérales.

La formation continue dépasse maintenant les 150 programmes dans 14 domaines d'application. Ce sont plus de 7000 participants qui suivent ces programmes en 2003-2004, qui illustrent un intérêt croissant pour des formations de moyennes durées, centrées sur des compétences professionnelles.

L'Université de Genève poursuit par ailleurs sa collaboration tripartite "Sciences, Vie, Société" avec l'EPFL et l'Université de Lausanne. Une demande de consolidation du programme a été faite à la CUS et au Canton de Genève et plusieurs projets sont intégrés dans le plan de développement de l'Université. Les pôles de recherches nationaux "Frontières en génétique" "Matériaux de demain" pourraient être complétés par d'autres, en fonction des nouvelles demandes, qui illustrent le dynamisme de plusieurs domaines où Genève a acquis une haute réputation, de la politique internationale aux projets éthiques culturels et sociaux.

Partie prenante du "Triangle d'azur" avec les universités francophones, l'Université de Genève souhaite contribuer pleinement au réseau d'enseignement universitaire romand.

## Université de Lausanne

(pas de communication)

## Ecole polytechnique fédérale Lausanne

Christiane Gogniat

*Un planeur solaire au-dessus de la terre, un avion pour Mars carburant aussi au soleil, un nombre d'étudiants qui s'envolent largement au-dessus de la barre des 6000, de nombreux projets de collaboration avec les partenaires académiques lausannois et genevois, des découvertes décisives, pas de doute: ça plane pour l'EPFL! Voici en quelques chapitres le reflet de l'intense activité de l'Ecole au cours du semestre d'hiver.*

### Rentrée européenne!

La rentrée universitaire d'octobre coïncide avec un événement de portée européenne: la mise en oeuvre de la déclaration de Bologne à l'EPFL. Cette convention, dont la Suisse est partenaire, introduit des changements qui bénéficient aux étudiants. Les nouveaux titres universitaires (Bachelor et Master) sont reconnus dans toute l'Europe, ce qui facilite la mobilité professionnelle. Les plans d'étude offrent plus de liberté aux étudiants. L'EPFL a accueilli 1200 nouveaux étudiants le 17 octobre. Ce chiffre représente une hausse de 10% en un an. Dorénavant, l'Ecole compte nettement plus de 6000 étudiants, 6400 exactement. Dont 22% de femmes, une proportion qui a pratiquement doublé en sept ans.

### Sciences de base lausannoises réunies

Le 1er octobre restera une date historique pour les hautes écoles lausannoises: les sciences de base de l'Université de Lausanne et de l'Ecole polytechnique fédérale ont été regroupées au sein de l'EPFL. Patrick Aebischer, président de l'EPFL, et Jean-Marc Rapp, recteur de l'Université de Lausanne, ont salué cet événement lors d'une cérémonie festive à laquelle était convié l'ensemble des collaborateurs et collaboratrices de la faculté des Sciences de base élargie. Cette faculté compte aujourd'hui 1182 personnes dont 81 professeurs, répartis en trois sections d'enseignement: chimie et génie chimique, mathématiques et physique.

### Le rêve de Piccard présenté à la Journée de la science

L'année du 150e anniversaire de l'EPFL s'est terminée par un rêve, celui de Bertrand Piccard, invité étoile de la Journée de la science. L'aventurier a présenté devant quelque 1200 personnes réunies au Palais de Beaulieu son projet de voler à l'énergie solaire autour du monde. Les chercheurs de l'EPFL ont précisé la contribution de l'Ecole, conseillère scientifique officielle de l'entreprise de Bertrand Piccard baptisée Solar Impulse. De fait, Solar Impulse constitue un formidable laboratoire volant qui accélérera la recherche dans des domaines très différents. Vol de nuit, rendement énergétique optimum, ultra-légèreté, sécurité: l'exploit cumule les défis technologiques. Des défis clés pour le développement durable et l'évolution du rapport entre l'homme, la machine et l'environnement. Autre conférencier très remarqué de la Journée de la science, l'architecte Paul Chemetov est célèbre pour ses constructions qui vont des logements sociaux au Ministère français des finances en passant par la Grande Galerie du Muséum d'histoire naturelle de Paris.

### Cancérologie et génie biomédical: nouvelle collaboration lausannoise

L'EPFL, l'Université de Lausanne et le CHUV ont signé un accord historique pour joindre leurs forces dans deux domaines prioritaires. Une initiative qui assure un continuum entre recherche fondamentale, ingénierie et nouveaux traitements médicaux. Les projets en sciences de la vie qui unissent les institutions de l'Arc lémanique se précisent et se concrétisent rapidement ce printemps. Plusieurs plateformes technologiques sont inaugurées alors que les groupes de recherches poursuivent leur développement. Les institutions ont clairement annoncé que l'oncologie faisait partie de leurs grands axes de développement. L'EPFL, avec l'arrivée de l'ISREC, se concentre sur l'interaction entre phénomènes biologiques, sciences de base et ingénierie, le CHUV sur les aspects cliniques, l'UNIL prend à son compte la partie académique du lien entre biologie et médecine dans le cadre de sa nouvelle faculté du même nom. Pour assurer une dynamique optimale de la recherche, les trois institutions ont décidé de créer un grand centre d'oncologie sous une direction commune qui assurera la coordination de l'oncologie lausannoise en étroite relation avec leurs partenaires genevois. L'Institut Ludwig, situé actuellement à Epalinges aux côtés de l'ISREC et très actif dans le domaine, s'inscrit aussi dans le projet.

Concrètement, cela précise la répartition des compétences et des sites: recherche fondamentale, qui implique biologie, sciences de base et ingénierie à Dorigny, recherche médicale et translationnelle au Bugnon, dans le quartier du CHUV.

#### **Percées scientifiques:**

- *Un nouveau pas vers un carburant écologique*

Des chercheurs de l'EPFL ont élucidé le mécanisme d'une étape-clé du processus de production de l'hydrogène à partir du méthane. Les résultats de leur expérience ont été publiés le 3 octobre dans la célèbre revue de référence scientifique "Science". Ils devraient contribuer à rendre plus efficace la production d'un carburant propre et écologique. L'enjeu est important, souligne Rainer Beak, privat-docent et chef de projet au Laboratoire de chimie physique moléculaire. Nombreux sont les experts à parler de l'hydrogène comme du carburant du futur. Sa combustion avec l'oxygène ne produit que de l'eau. D'un point de vue écologique, il remplacerait donc avantageusement le pétrole. L'hydrogène moléculaire n'est toutefois pas une ressource naturelle, sa production demeure coûteuse et consomme beaucoup d'énergie. D'où la nécessité de trouver des moyens de production plus efficaces. Les chercheurs de l'EPFL y ont contribué.

- *Une technique révolutionnaire pour accélérer les diagnostics médicaux*

Les scientifiques de l'EPFL viennent de mettre au point une technique révolutionnaire qui pourrait déboucher sur des applications très prometteuses en médecine et en chimie. De par sa rapidité, cette nouvelle méthode devrait considérablement accélérer les diagnostics et la création de médicaments. Une découverte dont l'importance n'a pas échappé à la revue allemande de référence "Angewandte Chemie" qui en a fait sa couverture au début de l'année. Diagnostiquer une maladie infectieuse en quelques minutes seulement, alors que celle-ci peut se révéler fatale en quelques heures, voilà l'une des applications futures de cette nouvelle technique et le but poursuivi par Dimitrios Stamou, docteur au Laboratoire de chimie physique des polymères et membranes. Pour élaborer un diagnostic, une seule goutte de sang, prélevée sur le malade, suffira à identifier le type de virus ou de bactérie à l'origine du mal. Le diagnostic de la maladie pourra être établi à partir de l'analyse, extrêmement rapide, des interactions de cette goutte de sang avec toutes les molécules signalant la présence de bactéries et de virus.

- *Sky-Sailor: un avion pour Mars*

Le Laboratoire de systèmes autonomes de l'EPFL vient d'obtenir un contrat de l'Agence Spatiale Européenne (ESA) pour la pré-étude de faisabilité d'un avion martien. Le projet Sky-Sailor étudie la possibilité de voler sur Mars de manière autonome et en exploitant uniquement l'énergie solaire. Il permettra d'avoir des images du sol de la planète d'une grande précision sur de larges zones, ainsi que d'étudier, depuis les airs, des sites précis difficiles à atteindre avec des robots mobiles. Sky-Sailor pèsera quelques kilogrammes. Il aura des dimensions maximales de quelques mètres. Pour simuler les conditions atmosphériques de la planète rouge et la faisabilité du projet, il faudra monter haut dans le ciel, entre 15 et 35 km d'altitude, et voler au moins 24 heures de manière autonome avec uniquement de l'énergie solaire. L'idée est folle, mais l'équipe, composée par des spécialistes de l'EPFL, de RUAG, de l'EPFZ et de bien d'autres, est prête à relever le défi.

## **Universität Luzern**

Markus Vogler

### **Die Universität wächst**

Die Studierendenstatistik für das Wintersemester 2003/04 zeigt den aufgrund der Anmeldungen erwarteten Zuwachs. Neu weist die Universität Luzern auf Diplomstufe 894 Studierende aus, was einem Plus von 62% gegenüber dem Sommersemester 2003 entspricht. Diese Steigerung ist auf die neuen Studienangebote der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (Zunahme um 93%) und den weiteren Aufbau der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (Zunahme um 76%) zurückzuführen. Erstmals übersteigt der Anteil der Frauen (51%) den der männlichen Studierenden.

### **Die Raumbeschaffung als Herausforderung**

Die zunehmenden Studierendenzahlen haben die Universitätsleitung zu einer rollenden Raumplanung veranlasst. Bis das Neubaugebäude errichtet ist, werden etappenweise neue Raumprovisorien rund um den Kasernenplatz zugemietet, so zum Beispiel an der Fachhochschule Zentralschweiz. Zwei Kinos beim Bourbakipanorama werden als Hörräume verwendet. Im angrenzenden Restaurant können die Studierenden gleich noch zu guten Bedingungen essen.

### **Der Universitätsneubau**

Die Planungsarbeiten für den Universitätsneubau am Kasernenplatz schritten weiter voran. Auf Antrag der Wettbewerbsjury erteilte die Regierung dem Würfel-Projekt "Derivat" des Planerteams Valerio Olgiati in Zürich den Zuschlag.

Das Siegerprojekt wie auch der Standort "Kasernenplatz" wurden in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert und teilweise kontrovers beurteilt. Zudem wurde eine gerichtliche Klage von zwei Wettbewerbsteilnehmern wegen Befangenheit eines Mitglieds des Preisgerichts beim Verwaltungsgericht des Kantons Luzern gutgeheissen.

Aufgrund der neuen Ausgangslage beschloss der Grosse Rat die Einsetzung einer Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern der Grossratsparteien und Experten. Sie steht der Regierung bei der weiteren Planung beratend zur Seite.

### **Unichor und Uniorchester**

Der Unichor wurde im Sommer 2003 vom Dirigenten Christian Friedli gegründet und hat bereits mehrere erfolgreiche Auftritte hinter sich. Es beteiligen sich Studierende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Luzern.

Seit dem 19. Januar 2004 hat die Universität auch ein eigenes Uniorchester. Es wird von den Dirigenten Hans Jürg Bättig und Toni Oliver Rosenberger geleitet. Das Orchester richtet sich in erster Linie an die Studierenden, steht aber auch Dozierenden und weiteren Musizierenden offen. Einstudiert werden Werke der klassischen Orchesterliteratur. Pro Semester ist ein Konzert vorgesehen.

## **Université de Neuchâtel**

Roland Ruedin

Pour l'Université, les années 2003-2004 sont synonymes de changements importants (nomination d'un nouveau recteur, scission de la Faculté de droit et des sciences économiques) et d'événements reflétant des activités aussi nombreuses que diverses (nouveau cours proposé par la Formation continue, prix de l'European information society technology de la Commission européenne, convention entre l'Université et l'EPFL).

### **Nouveau recteur**

Lors de sa séance du 21 janvier 2004, le Conseil d'Etat a nommé le Professeur Alfred Strohmeier en qualité de recteur de l'Université. M. Alfred Strohmeier entrera en fonction le 15 octobre 2004, date de la rentrée académique.

Agé de 58 ans, le nouveau recteur est originaire de Bâle. Marié et père de trois enfants, il est domicilié à Neuchâtel depuis plus de 30 ans. Docteur en mathématiques de l'Université de Paris, il a été maître-assistant à la Sorbonne, puis a enseigné durant dix ans la recherche opérationnelle et l'informatique à l'Université de Neuchâtel. En 1982, il est devenu professeur d'informatique et directeur du Laboratoire de génie logiciel à l'EPFL, poste qu'il occupe aujourd'hui encore. De 1987 à 1990, il a été le premier chef du Département d'informatique de l'EPFL. Entre 1992 et 1996, il a présidé l'Assemblée générale de l'EPFL et représenté celle-ci au Conseil des Ecoles polytechniques fédérales.

### **Faculté de droit et des sciences économiques**

Le 15 octobre 2003, la Faculté de droit et des sciences économiques a été scindée en deux facultés: Faculté de droit, d'une part, Faculté des sciences économiques et sociales, d'autre part.

Elles disposent chacune d'une administration (pour les détails, voir les sites <http://www.unine.ch/droit>; [http://www.unine.ch/0seco/frame\\_seco\\_www.asp](http://www.unine.ch/0seco/frame_seco_www.asp)). De plus, le Département cantonal de l'Instruction publique a décidé que, contrairement à ses projets, la nouvelle Faculté des sciences économiques et sociales resterait entièrement à Neuchâtel.

\*\*\*

Selon un sondage publié par l'Institut de recherches économiques et régionales (IRER), les anciens étudiants de la Faculté des sciences économiques (diplômés des années 2000 à 2002) dressent un bilan globalement positif de leur ancienne Faculté. Ils apprécient les avantages d'une petite Université (entre autres, facilité des contacts avec les professeurs, qualité des relations entre les étudiants), notamment la disponibilité des professeurs. Ils estiment que les professeurs ont une bonne connaissance de la matière enseignée, mais précisent que la manière dont le message est transmis pourrait être améliorée.

\*\*\*

En automne 2003, le Service de formation continue de l'Université a lancé un nouveau cours destiné aux personnes désireuses de mieux appréhender les questions économiques. Le cours, dispensé par des professeurs de l'Université, est constitué de cinq modules traitant de différents phénomènes économiques (croissance, conjoncture, chômage, inflation, etc.). L'obtention du Certificat de formation continue en science économique est subordonnée à la réalisation des trois conditions suivantes: fréquentation assidue des cours, réussite des examens (y compris des travaux pratiques), rédaction d'un travail de recherche personnelle jugé satisfaisant (pour d'autres informations, voir le site: <http://www.unine.ch/foco/html/CERTIFICAT-SC-ECO-2003.html>)

### Divers

Le 1er octobre 2003, Peter Seitz, professeur extraordinaire à l'Institut de microtechnique (IMT) a été l'heureux lauréat du prix de l'European information society technology (IST) de la Commission européenne. Il a reçu le prix prestigieux d'une valeur de 300'000 francs des mains du ministre italien de l'Innovation et des Technologies.

Ce prix consacre la mise au point d'une caméra 3D par le Centre suisse d'électronique et de microtechnique (CSEM) de Neuchâtel et son exploitation industrielle par l'entreprise CEDES AG de Landquart. Il s'agit d'une caméra miniature permettant de mesurer les mouvements tridimensionnels en temps réel. Les idées de base de cette invention ont été développées dans le cadre d'un projet promu par le programme prioritaire "Optique" et mené conjointement par les professeurs Seitz et Dändliker de l'IMT. Peter Seitz a souligné qu'il s'agit du "fruit de toute une équipe de travail pendant plus de dix ans".

\*\*\*

Le 16 septembre 2003, l'EPFL et l'Université de Neuchâtel ont signé une convention portant sur la création dans notre cité d'un Laboratoire de technologies spatiales. Celui-ci appartient à l'EPFL et est financé par elle pour ce qui concerne le personnel et l'équipement scientifique. L'Université met à disposition les locaux et l'infrastructure de base. Le Laboratoire, qui sera intégré à l'Institut de microtechnique (IMT), sera dirigé par Herbert Shea, nommé par l'EPFL professeur assistant "tenure track". La coordination sera assurée par le professeur Nico de Rooij, actuellement directeur de l'IMT.

\*\*\*

Roger Pezet, chercheur en pathologie végétale à la Station fédérale de Changins et Raffaele Tabacchi, professeur de chimie à l'Université de Neuchâtel, directeurs de projet au sein du Pôle de recherche national Survie des plantes en milieux naturels et agricoles ont isolé plusieurs molécules secrétées par la vigne pour lutter contre des maladies fongiques fort répandues: la pourriture grise et le mildiou. Les recherches ont permis de comparer la production de tanins chez des variétés sensibles et résistantes à la pourriture grise, à différents stades de maturation du raisin. La partie délicate des travaux a consisté à fractionner les chaînes de molécules pour en déduire leur degré de polymérisation (exprimant la longueur et la complexité de la chaîne). Cette étape a été entreprise à l'aide d'une méthode spéciale de spectroscopie de masse développée à l'Université de Neuchâtel.

S'agissant du mildiou, les deux auteurs et leurs collaborateurs ont découvert une molécule produite par la vigne lorsque celle-ci est attaquée par le champignon pathogène.

Cette molécule a été identifiée pour la première fois comme membre du système de défense de la plante contre le mildiou, propagé par le champignon *Plasmopara viticola*.

\*\*\*

L'orthophonie-logopédie s'étudie à l'Université depuis 40 ans. Cette discipline est née des besoins concrets de médecins face aux troubles du langage, notamment en cas de surdité chez l'enfant et d'aphasie chez l'adulte. Elle comprend deux dimensions: l'une, scientifique, et l'autre, professionnelle. A l'aube du système de Bologne, ces deux aspects sont conservés. Après deux ans de cours théoriques et de séminaires, les étudiants partent en stages professionnels pendant trois semestres. Ils reviennent ensuite pendant un semestre sur les bancs de l'Université afin de suivre des cours et des séminaires favorisant une réflexion sur les pratiques professionnelles.

## Universität St. Gallen

(keine Mitteilungen)

## Universität Zürich

Kurt Reimann

*Au printemps de chaque deuxième année, l'équipe dirigeante de l'université est partiellement renouvelée. Le rectorat est en train de définir des centres de gravité pour le cas d'une normalisation de la situation financière à long terme.*

### Personelles

Jeweils Ende Februar der geradzahligen Jahre endet die reguläre Zweijahresperiode der universitären f'mter. Nachdem die Prorektorinnen und Prorektoren schon seit langem ihr Amt während durchschnittlich sechs Jahren ausüben und die Dekaninnen und Dekane vermehrt für vier Jahre (in einzelnen Fällen auch mehr) zur Verfügung stehen, findet jeweils nicht mehr ein umfassender Wechsel der Führung statt. Per 1. März 2004 sind folgende Personen betroffen: Ulrich Klöti, neuer Prorektor Lehre (Nachfolger von Udo Fries), Johannes Fischer, Dekan der Theologischen Fakultät (Nachfolger von Pierre Bühler), Andreas Donatsch, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (Nachfolger von Dieter Zobl), Walter Bär, Dekan der Medizinischen Fakultät (Nachfolger von Günter Burg), Andreas Fischer, Dekan der Philosophischen Fakultät (Nachfolger von Franz Zelger). Neuer Präsident der Vereinigung der Privatdozierenden ist Markus Huppenbauer (Nachfolger von Martin Schwyzer); er vertritt seinen Stand zusammen mit Michael Andermatt (Nachfolger von Andreas Kaplony) in der Erweiterten Universitätsleitung.

Jedes Institut der Universität wird etwa alle sechs Jahre gemäss gesetzlicher Regelung einer Evaluation durch internationale Experten (nach vorgängiger Selbstevaluation) unterzogen. Dies kam auch für die Universitätsleitung zur Anwendung. Ein Resultat davon war, dass das Milizsystem der Prorektoren allmählich an Grenzen stösst, und dass die Internationalisierung zu verstärken sei. Dies hat die Universitätsleitung veranlasst, die Schaffung eines zusätzlichen, vierten Prorektorates zu prüfen.

### Universitätspolitisches

Ein Antrag der Erweiterten Universitätsleitung, die rechtlichen Grundlagen für Zulassungsbeschränkungen in den Fächern Psychologie und Publizistikwissenschaften zu schaffen, wurde vom Universitätsrat nach zweimaliger Beratung abgelehnt. Der Universitätsrat beauftragte die Philosophische Fakultät, im Rahmen der regulären jährlichen Lehrstuhlplanung den weiteren Ausbau dieser Fächer zu prüfen. Dies wird allerdings schwierig sein, da diese Fächer bereits in den letzten Jahren massiv mit mehr Professuren und Mittelbaustellen ausgestattet wurden und auch andere von den Studierenden stark gefragte Fächer nach mehr Ressourcen rufen. Ausserdem kann die Nachfrage der Studierenden nicht das einzige Kriterium sein, wenn es darum geht, neue Professuren zu schaffen - soweit dies angesichts der knappen Kantonsfinanzen in den nächsten Jahren überhaupt ein Thema ist.

Zu diesem Zweck hat die Universitätsleitung entschieden, aufgrund von wissenschaftsimmanenten Kriterien einige Schwerpunkte zu setzen, in denen sie im laufenden Jahrzehnt einen Ausbau sieht. Fest steht bereits der Bereich "life sciences", in diesen würde dann auch das gemeinsame Vorhaben "Systembiologie" der ETH Zürich und der Universitäten Zürich und Basel eingebaut, wenn dieses von der Schweizerischen Universitätskonferenz genehmigt wird. Weitere mögliche Schwerpunkte sind noch Gegenstand interner Abklärungen. Klar ist, dass solche Schwerpunkte nicht durch Umverteilung alimentiert würden, sondern es handelt sich um Visionen für den Fall, dass der Universität dereinst zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen. Angesichts der Bekenntnisse zum Forschungs- und Bildungsplatz Schweiz auf politischer Ebene sowie der sich allmählich verbessernden Konjunktur ist es möglicherweise nicht ganz abwegig, solche Visionen zu entwickeln.

### **Bologna**

Durch die Erarbeitung von Grundsätzen, generellen Richtlinien, Studienordnungen sowie dem zur Administration nötigen Informatiksystem sind sehr viele Personen in den Prozess der Bologna-Reform involviert. Dabei handelt es sich nicht um Arbeiten an der Oberfläche, sondern die Studiengänge werden von Grund auf reformiert - als Beispiel sei jener in Biologie mit 12 verschiedenen Master-Richtungen erwähnt. Im Herbst 2004 werden als erste die Bachelor-Programme der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät starten.

### **Unlauterkeit in der Wissenschaft**

Nicht verschwiegen sei, dass - wie überall - auch in der wissenschaftlichen Arbeit gelegentlich Fehlverhalten vorkommt. Angesichts des Konkurrenzdrucks in der Wissenschaft ist dies sicher nicht entschuld-, aber doch erklärbar. In einer Medienkonferenz standen die Universitätsleitung und die Spitalleitung des Universitätsspitals über einen konkreten, von verschiedenen Expertengremien gründlich untersuchten Fall Red und Antwort. Glücklicherweise hält sich die grosse Mehrheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die ethischen Standards, ohne welche die Wissenschaft nicht funktionieren kann. Vorsorglicherweise hat die Erweiterte Universitätsleitung, wie dies auch an anderen Universitäten der Fall ist, eine Weisung erlassen, welche festlegt, wie im Verdachtsfall vorzugehen ist.

## **ETH Zürich**

Christoph Niedermann

### **Studienreform: Knackpunkt Zulassung zu den Masterprogrammen**

Die Schulleitung hat den von der Arbeitsgruppe Amadò vorgelegten Entwurf für verbindliche Rahmenbedingungen der Graduiertenstufe (= Masterstufe + Doktorat) ETH-intern in die Vernehmlassung gegeben. Die Stellungnahmen werden in den Frühlingsemesterferien ausgewertet und dienen der Schulleitung als Basis für Ihre Klausurtagung zur Studienreform im März.

Die Zulassung zum Masterstudium ist einer der Knackpunkte in der Gestaltung des Graduiertenstudiums. Dazu hat sich nun die Schweizerischen Universitätskonferenz in den von ihr am 4. Dezember 2003 verabschiedeten Bologna-Richtlinien verbindlich geäußert: Der Bachelor-Abschluss einer schweizerischen Universität impliziert das Anrecht auf Zulassung zu den Masterstudiengängen in der entsprechenden Fachrichtung, ohne zusätzliche Anforderungen. Allerdings können die Universitäten spezialisierte Masterstudiengänge anbieten, für die zusätzliche Eintrittsbedingungen erfüllt sein müssen.

Die ETH wird nun in diesem engen Rahmen nach Lösungen suchen, die das angestrebte hohe Niveau ihrer Masterstudiengänge garantieren, ohne dass die Studierenden während der kurzen (dreisemestrigen) Dauer ständig unter Selektionsdruck stehen. Auch sollten sie die Möglichkeit haben, schon vor der Anmeldung ihre Erfolgchance realistisch einzuschätzen.

## **Università della Svizzera italiana**

(keine Mitteilungen)